



Ortstermin eines GIZ-Workshops bei einem der ersten saudischen Ökobauern

SAUDI-ARABIEN

Öko-Oase der Zukunft

Der Wüstenstaat Saudi-Arabien will seinen chronischen Wassermangel bekämpfen – mit ökologischer Landwirtschaft

STAUBTROCKENE WÜSTEN, sprudelnde Ölquellen, schwerreiche Scheichs – all das verbindet man mit Saudi-Arabien. Ökologische Landwirtschaft dürfte dagegen den wenigsten einfallen.

Doch die Biobranche ist in dem Land am Persischen Golf im Kommen. Neben den allgegenwärtigen Datteln gedeihen dort inzwischen auch Tomaten, Gurken, Auberginen, Paprika, Karotten, Zwiebeln, Knoblauch und einige andere Gemüsesorten. In der Bergregion Hedschas am Roten Meer werden zudem Papayas, Mangos, Pfirsische, Aprikosen, aber auch Trauben und Oliven angebaut – alles in Bioqualität und für den saudischen Markt.

Das Umdenken bewirkt hat die Wasserknappheit. Bei Temperaturen von bis zu 50

Grad im Schatten hat die Intensivbewässerung der letzten Jahrzehnte den Grundwasserspiegel rapide sinken lassen. Viele Brunnen sind inzwischen trocken gefallen. Deshalb bat das saudische Agrarministerium im Jahr 2005 die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) um Unterstützung bei der Einführung ökologischer Landwirtschaft.

Die GIZ initiierte daraufhin das Projekt „Organic Farming“, das der deutsche Agrarökonom Marco Hartmann leitet: „Wir stehen den Behörden ebenso mit Know-how zur Seite wie den Landwirten, die sich zum Umstieg von konventioneller auf ökologische Landwirtschaft entschließen.“ Zum Beispiel im Umgang mit Wasser: „Wir haben den Saudis die Tröpfchenbewässerung nahegelegt.“ Damit lasse sich der Wasser-

// Inzwischen haben 30 Bio-Supermärkte im Land eröffnet und es gibt eine saudische Biokiste. MARCO HARTMANN

verbrauch um etwa 40 Prozent gegenüber der bisherigen großflächigen Beregnungspraxis verringern. Der Verzicht auf Kunstdünger und Pestizide, der Einsatz von Kompost und die Einhaltung von Fruchtfolgen steigerten den Nährstoffgehalt – und die Wasserhaltefähigkeit der Böden.

Mittlerweile werden 16.000 Hektar nach den mit dem EU-Bio-Siegel vergleichbaren Richtlinien des saudischen Bio-Siegels bewirtschaftet. „Das sind zwar gerade einmal 1,8 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche, die im Wüstenstaat Saudi-Arabien zur Verfügung steht“, sagt der GIZ-Experte Hartmann, „doch das Interesse der Landwirte an der Umstellung ist riesengroß und auch die Unterstützung des Agrarministeriums ist sehr ermutigend.“

Vor allem aber schätzen die Verbraucher die giftfreien Waren: „Inzwischen haben 30 Bio-Supermärkte im Land eröffnet“, berichtet der GIZ-Experte, und die Biostände auf dem großen Wochenmarkt in Riad seien nach wenigen Minuten leer gekauft. Es gibt sogar einen Lieferservice für eine saudische Biokiste. Und in Kürze eröffnet das erste Bio-Restaurant der Hauptstadt.

Diese Entwicklung beobachten die anderen Golfstaaten mit großem Interesse, denn auch sie leiden zunehmend unter schwindenden Wasserressourcen. „Uns liegen einige Anfragen aus Nachbarländern vor“, erzählt Hartmann nicht ohne Stolz. Das saudische Beispiel dürfte also Schule machen. FRANK ODENTHAL

URANABBAU

Naturerbe bedroht

IM SÜDEN TANSANIAS erstreckt sich das größte Wildschutzgebiet Afrikas – das Selous-Reservat. Wegen seines Artenreichtums zählt es zum Unesco-Weltnaturerbe. Ausgerechnet dort soll nun eine Uranmine entstehen, das Schutzgebiet im Süden um 200 Quadratkilometer verkleinert werden. Nach Angaben des Vereins Rettet den Regenwald hat die Unesco dem zugestimmt. Ein plötzlicher Sinneswandel – noch 2011 hatte sie erklärt, Uranbergbau sei nicht mit dem Welberbestatus vereinbar. In der geplanten Laufzeit von zehn Jahren hinterlässt die Mine mindestens 60 Millionen Tonnen vergifteten Abraum.